**Zeitschrift:** Werk, Bauen + Wohnen
**Herausgeber:** Bund Schweizer Architekten
**Band:** 106 (2019)
**Heft:** 3: Vertikalgrün : Natur am Bau und im Entwurf

**Artikel:** Urbaner Evergreen : Terrassenhäuser in Wien und Mailand
**Autor:** Chiffre, Lorenzo de
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-869649

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 13.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# Urbaner Evergreen

Ein Terrassenhaus mitten im Zentrum von Mailand verkörpert den Traum einer Versöhnung von Stadt und Natur.
Bild: Martin Feiersinger

# Terrassenhäuser in Wien und Mailand

**Terrassenhäuser in innerstädtischer Lage scheinen ein Widerspruch im Wort selbst zu sein. Doch raffinierte Beispiele zeigen, dass der Typus auch im städtischen Kontext mehr Naturbezug möglich macht.**

Lorenzo De Chiffre
Martin Feiersinger (Bilder)

Den eigenen Garten direkt vor der Balkontüre vorzufinden, einen geräumigen Aussenraum mit Blumen und schattenspendenden Bäumen – das ist das Versprechen des Terrassenhauses. Es gleicht darin in kleinerem Massstab und höherer Dichte dem Konzept der Gartenstadt, und wie dieses enthält es einen antiurbanen Kern. Beide nähren ihren Sinn aus der konzeptuellen Schnittmenge zwischen Stadt und Land und versprechen die Versöhnung von zwei Lebenswelten. Aber in Kombination mit gewöhnlichen Bauten und besonders im Kontext des Blockrands ist das Terrassenhaus als Bauform architektonisch gesehen problematisch. Auch die Exponiertheit der Privatsphäre macht es als urbanen Baustein kritisierbar. Nur in seltenen Fällen ergibt sich der Eindruck, dass sich ein Terrassenhaus auf sinnvolle Weise in eine städtische Situation einfügt.

## Wohnhygienische Ursprünge

Das Terrassenprinzip stammt als medizinische Empfehlung aus dem Bau von Sanatorien am Anfang des 20. Jahrhunderts.[1] Für Wohnzwecke wurde es zuerst von Henri Sauvage und Charles Sarazin ab Mitte der 1910er Jahre in Paris eingesetzt. Die Stufenform ermöglichte es, in Umgehung der Pariser Bauvorschriften noch höher zu bauen; der gesundheitliche Aspekt des vorgelagerten Freiraums war Teil eines umfassenden hygienisch-sozialen Wohnkonzepts. Während sich die von Sauvage und Sarazin realisierten Wohnbauten wegen ihrer überschaubaren Grösse auf raffinierte Weise in die Pariser Umgebung einpassen, sind die von Sauvage gezeichneten monumentalen städtebaulichen Visionen schwer mit der Vorstellung einer realen Grossstadt vereinbar.

Zeitgleich befasste sich auch Adolf Loos in Wien mit dem architektonischen Potenzial der Terrassenform. Diese Arbeit fand ihren Höhepunkt 1923 mit zwei Entwürfen für Arbeiterwohnhäuser in innerstädtischer Lage. Loos schlug gestapelte Reihenhauszeilen mit Hochstrassen in Stufenform vor als Alternative zu den monumentalen Wohnhöfen des Roten Wiens. Diese Freiräume mit grün bewachsenen Lauben sah er als soziale Versammlungsorte der Hausgemeinschaft.[2] Aus architektonischer Sicht zeigen die Entwürfe aber auch die städtebaulichen Grenzen des Terrassenhausprinzips in einer herkömmlichen Blockrandstruktur, weil der Typ viele Wohnungen erzeugt, die schwer zu belichten sind.

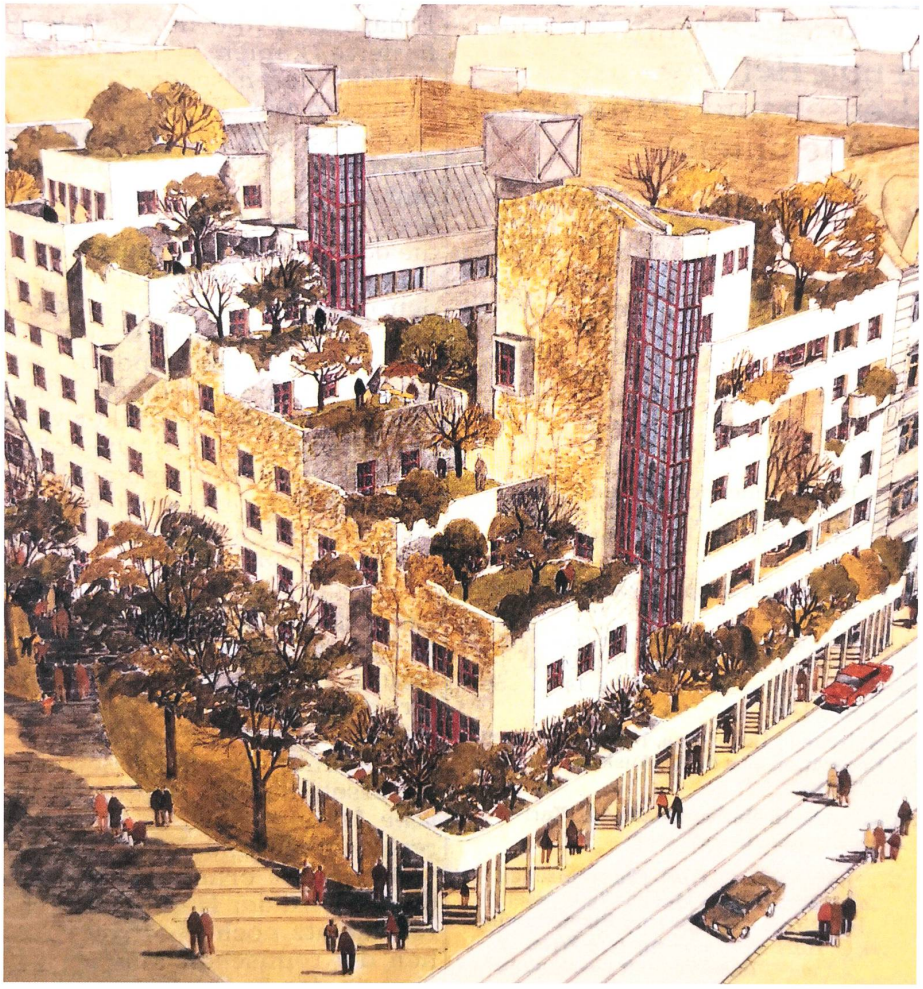
Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde das Terrassenwohnhaus als Modell wieder aufgegriffen und erlebte in den 1960er und 1970er Jahren eine internationale Hochblüte. Ein früher Terrassenhausentwurf *Crescent Housing* wurde von Alison und Peter Smithson bereits in den 1950er Jahren ausgearbeitet und 1959 an der Konferenz CIAM 9 präsentiert. Wie auch das von Moshe Safdie realisierte ikonische Terrassenhaus *Habitat 67* verkörpern diese Wohnbauten der späten Moderne aus heutiger Sicht eine antiurbane Grundhaltung.

## Auflösung des Blockrands in Wien

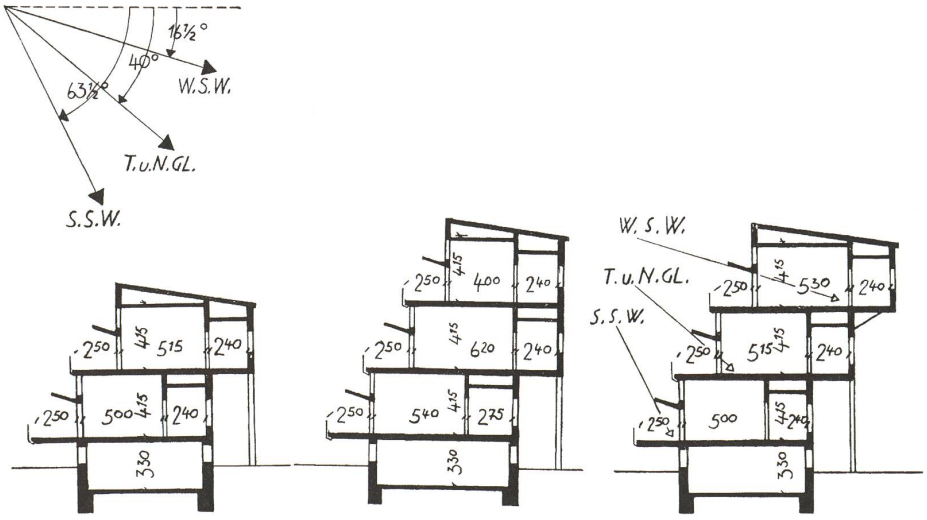
In den 1960er Jahren prägte das Terrassenhaus als neue städtische Wohnform auch in Wien den damaligen städtebaulichen Diskurs. Die meisten Projekte, wie zum Beispiel das Konzept für die begrünten *Wohnberge* der Arbeitsgruppe 4, sahen das Terrassenhaus als Lösung für neue autarke urbane Strukturen am Stadtrand.[3] Als polemisches Gegenmodell zur Siedlung schlug Hermann Czech noch als Student mit seinem Konzept für die *Stadterneuerung Schottenfeld* den sequenziellen Umbau einer bestehenden Blockstruktur mit neuen Terrassenhäusern vor.[4] Auch bei der später realisierten *Wohnen-Morgen*-Bebauung von Wilhelm Holzbauer bildet die Terrassierung «grüne Täler im Blockrand».

1 David Sarason, *Das Freilufthaus*, München 1913
2 Adolf Loos, «Das Grand Hotel Babylon», 1923, in: Adolf Opel (Hg.), *Adolf Loos. Gesammelte Schriften*, Wien 2010
3 Lorenzo De Chiffre und Benni Eder, «A Viennese Concept for an Analogue Postwar Grossstadt», in: *San Rocco* 14, 2018
4 ÖGfA, Hermann Czech (Hg.), *Neue städtische Wohnformen*, 1967: «Es ist müssig, die Grossstadt schaffen zu wollen. Die Grossstadt besteht schon. Grossstadtplanung heisst nicht: etwas Neues schaffen, sondern im Bestehenden neue Beziehungen herstellen.»

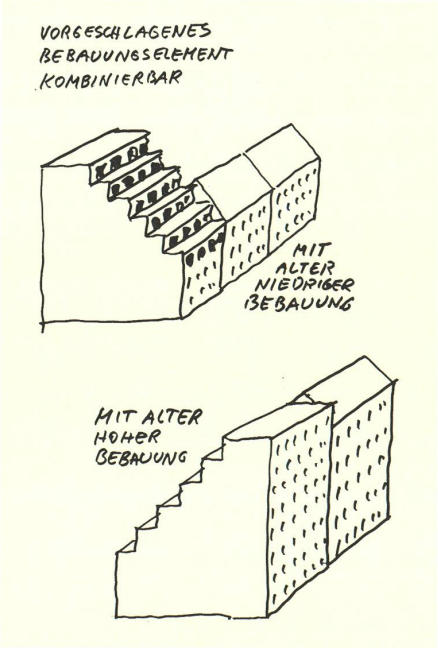
Das «Hundertwasserhaus» in Wien ist eigentlich ein vorbildliches städtisches Terrassenhaus. Mit zugekniffenem Augen erkennt man hinter der Dekoration das klare Konzept. Bild: Thomas Ledl / Wikipedia Commons



Vogelschau auf das ursprüngliche Projekt von Josef Krawina. Bild aus: *wien aktuell*, 12-1980, Hg: Presse- und Informationsdienst der Stadt Wien.




Geburt des Terrassenhauses aus dem Geist der Medizin. Schnitt-Schemata aus: Richard Döcker, *Terrassentyp*: Krankenhaus, Erholungsheim, Hotel, Bürohaus, Einfamilienhaus, Siedlungshaus, Miethaus und die Stadt, 1929.




Rechts: Schemaskizze zur Stadterneuerung Schottenfeld von Hermann Czech, 1966 (Architekturzentrum Wien Sammlung / Archiv Czech).

Ab den frühen 1970er Jahren dominierte der Architekt Harry Glück mit seinem ethologisch fundierten Konzept des «gestapelten Einfamilienhauses» den Wiener Terrassenhausdiskurs. Der von Irenäus Eibl-Eibelsfeldt geprägte Wissenschaftszweig der Humanethologie führt die spontanen Bedürfnisse des modernen Menschen nach Nähe zu Grün, Wasser und Aussicht sowie eine Präferenz für soziales Leben in Kleingruppen auf die Prägung der frühen Entwicklungsphase auf den afrikanischen Steppen zurück.[5] So propagierte Harry Glück sein bekanntestes Projekt, die Grosswohnanlage *Wohnpark Alt-Erlaa* als Gegenmodell zur herkömmlichen Stadt, in dem der Grossstädter auf reich begrünten Terrassen Anteil an der Natur gewinnt (1973–85, vgl. wbw 7/8–2016).

5 Irenäus Eibl-Eibesfeldt, Harry Glück, u.a., *Stadt und Lebensqualität: neue Konzepte im Wohnbau auf dem Prüfstand der Humanethologie und der Bewohnerurteile*, Stuttgart 1985.

Glück realisierte mit seinem Büro zur gleichen Zeit auch einige innerstädtische Terrassenhäuser. Das erste ist ein Wohnhaus in der Inzersdorfer Strasse mit «Schrebergarten-Terrassen» (1974). Ausgestattet mit Dachschwimmbad, Gemeinschaftsräumen, Supermarkt und begrüntem Hof hat Glück es sich ursprünglich als ein Zentrum für das Quartier vorgestellt. In der Praxis wurde der Hofgarten aber bald eingezäunt und der Zugang zum Schwimmbad hausfremden Personen untersagt. Aber auch aus architektonischer Sicht bildet das Gebäude eine ungelöste Beziehung zu seiner Umgebung. Die strikt orthogonale Geometrie der Schottenbauweise und die geschlossenen, vorwiegend von Schlafräumen dominierten Strassenfronten erzeugen ein unvermitteltes Verhältnis zwischen Wohngebäude und gewachsener Stadt.

In diesem Zusammenhang ist das vielleicht interessanteste Wiener Terrassenhaus auch das kontroverseste, nämlich das sogenannte *Hundertwasser-Krawina-Haus*. Bevor das Projekt von der Politik gekapert wurde und sich zu einer Ikone touristischer Stadtvermarktung wandelte, war es ein ernsthafter Diskussionsbeitrag, entworfen von dem renommierten Architekten Josef Krawina. Noch heute steckt unter wuchernden Bäumen und Zwiebelkuppeln ein raffiniertes Wohnhauskonzept, das auf Erfahrungen aus früheren experimentellen Wohnbauten des erst vor kurzem verstorbenen Architekten basiert.

Im Grundsatz passt sich das mit vertikalem Grün versehene Gebäude in die vorhandene Blockstruktur ein. Aber dank der abgestuften Ecke erhalten auch die im Hof gelegenen Wohnungen ausreichend Sonnenlicht. Zudem entsteht eine partielle Auflösung der Baumasse mit einem räumlich-visuellen Bezug zwischen Strassen- und Hofraum. Die Terrassen- und Dachgärten sind hier mit meterhohen Erdkoffern versehen, um Bäume wachsen lassen zu können. Die Hauptfront des Gebäudes dominiert, abgesehen vom kontrapunktisch wirkenden Treppenturm, ein Riesenfenster. Dahinter steckt ein gemeinschaftlicher Wintergarten, der in seinen Grundzügen eine Ähnlichkeit mit den zweigeschossigen Freiräumen in Le Corbusiers *Immeuble Villas* aufweist. Es ist schade, dass dieses Wiener Terrassenhaus nicht wegen seiner raffinierten Auflösung des Blockrands und einer klug differenzierten Wohnungsstruktur mit einer Vielfalt von Bezügen zu begrünten Freiräumen bekannt geworden ist, sondern wegen lustigem Fliesenmuster und vergoldeten Türmchen.

### Janusköpfe in Mailand

Auch Mailand, eine Stadt, deren Wohnhäuser häufig mit Balkonpflanzen geschmückt sind, hat einen besonderen Bezug zum Terrassentyp als städtischer Wohnform. Bereits in der frühen Moderne hat der Begriff *Villa multipla* – die Geschosswohnung fürs Villengefühl – eine wichtige Rolle in der Architektur des *Novecento* eingenommen. Allerdings handelt es sich dabei im Gegensatz zu den sozial motivierten Projekten von Sauvage und Loos um ein grossbürgerliches Wohnkonzept. Die Quintessenz dieses Bautypus wurde von Giuseppe De Finetti mit seiner 1924–25 gebauten *Casa della Meridiana* realisiert. Dieses Mailänder Wohnhaus, das sich in den Park der Giardini d'Ercole hineinstreckt, ist eine der ikonischen Terrassenbauten der Zwischenkriegszeit.

In den späten Nachkriegsjahren wurde auch in Mailand das Terrassenhaus als städtische Wohnform wiederentdeckt. Vor allem das Mailänder Büro BBPR, das mit der *Torre Velasca* in den 1950er Jahren Furore gemacht hatte, zeichnete für mehrere städtische Terrassenbauten verantwortlich. Hinsichtlich städtebaulicher Einbindung ist das interessanteste Projekt ein Gebäudekomplex in einem Stadtblock rund um das ehemalige Kloster San Simpliciano in der Nähe von Brera.

Typisch für die Mailänder Nachkriegsarchitektur fügen sich dabei neue Strukturen in ein partiell bestehendes Umfeld ein. Als Teil des Projekts wurden auch bestehende Bauten entlang der umliegenden Strassen in unterschiedlichem Ausmass saniert – in der Via Pontaccio zum Beispiel ist nur die historische Strassenfassade erhalten. Im Blockinne-

Mittlerweile sind die Bauten fast vollständig eingewachsen. Das üppig wuchernde Grün entwächst Töpfen und Trögen auf den Terrassen, aber auch dem Boden in den umliegenden Gärten. Gefördert wird es nicht nur durch das Mailänder Klima, sondern auch durch die Sorge der Bewohner. Bilder: Martin Feiersinger

Poröser Stadtblock in Mailand 1961–1970: Angrenzend an das ehemalige Kloster San Simpliciano bei Brera setzten BBPR an verschiedenen Stellen Terrassenhäuser in das Stadtgewebe und erschlossen so die für das Quartier typischen Grünräume. Es entstand eine janusköpfige Typologie zwischen Stadt und Landschaft. Illustration: Lorenzo De Chiffre und Alexandra Scheibl

ren hingegen reichen drei mit Topfpflanzen bewachsene Bauteile wie Tentakel in einen parkähnlichen, von einer kleinen Gasse durchquerten Hofraum hinein. Abgesehen von der Terrassierung sind die Neubauten von Fassaden aus Waschbetonfertigteilen geprägt. Die teilweise bündig mit den Strassenfronten und partiell rückspringend begrünten Bauten ergänzen architektonisch die Grünanlage so sehr, dass das Ganze wie eine Stadtoase erscheint. Die Kombination von gefasstem Strassenraum und hofseitig weich differenzierter Kante erzeugt eine städtebauliche Gesamtstruktur, die eine räumliche Porosität besitzt, ohne die grundlegende Hierarchie des öffentlichen Raums zu verlieren. Zusammengefasst kann diese Wohnanlage, die auch für neue Wohnquartiere als Vorbild dienen könnte, als exemplarisches Beispiel für den von Alison und Peter Smithson geprägten Begriff des «Januskopfs» bezeichnet werden.[6]

### Naturversprechen in städtischer Form

So wie das Konzept der Gartenstadt das Versprechen von idyllischer Naturverbundenheit in einer städtischen Form nicht einlösen kann, so ist das Terrassenhaus als übergeordnetes Prinzip ebensowenig imstande, eine begrünte Stadtstruktur zu erzeugen, die nach allgemeiner Vorstellung tatsächlich noch urban ist. Als eine Art städtebaulicher Zement hingegen ist das Terrassenhaus sehr wohl als urbanes Formprinzip denkbar, weil es die Heterogenität der Stadt mit ihren Massstabsprüngen und Wechselwirkungen zwischen präzisen und diffusen Räumen in gebauter Form artikulieren kann. Getragen von der Idee des vertikalen Grüns und verbunden mit dem Gedanken des Januskopfs verkörpert das Terrassenhaus eine allgemeine Stadtvorstellung als ein Sowohl-als-auch-Prinzip und ist somit durchaus als urban zu verstehen. —

6 Alison und Peter Smithson, *Italienische Gedanken: Beobachtungen und Reflexionen zur Architektur*, Bauwelt Fundamente 111, Braunschweig/Wiesbaden 1996.

*Lorenzo De Chiffre* (1974) ist freischaffender Architekt und Autor sowie Senior Lecturer an der TU Wien. 2016 hat er über das Wiener Terrassenhaus promoviert und 2017 die Ausstellung *Das Terrassenhaus. Ein Wiener Fetisch?* im Az W kuratiert. Momentan wird diese Recherche für eine Buchpublikation aufbereitet.

Résumé

## Verdure urbaine

### Maisons en terrasses à Vienne et à Milan

Avoir son propre jardin directement devant la porte du balcon, un espace extérieur spacieux avec des fleurs et des arbres qui donnent de l'ombre – voilà les promesses de la maison en terrasses. Et pourtant, c'est une forme de bâtiment qui pose problème dans le contexte d'un urbanisme en carré. Il n'y a que peu de cas d'intégration de maisons en terrasses dans un cadre urbain. Là où cela a réussi, cette typologie, portée par l'idée de la végétalisation verticale, a pu entrelacer des espaces verts et des espaces de rues en un «ciment urbain». Ce qui correspond de fait au principe à tête de Janus et tout-à fait urbain du «non seulement, ... mais également». On ne le penserait pas, mais la maison de Hundertwasser à Vienne, planifiée à l'origine par Josef Krawina avant que la politique et l'artiste Austrien ne récupèrent le projet, est un exemple réussi de dissolution du carré, du moins sur un plan conceptuel. Les *Schrebergarten-Terrassen* de Harry Glück en sont un autre exemple. A Milan, on peut citer surtout les constructions de BBPR, en particulier celles qui sont recouvertes de plantes luxuriantes en pots situées autour du couvent San Simpliciano non loin de Brera. —

Summary

## Urban Evergreen

### Stepped buildings in Vienna and Milan

Having your own garden directly in front of the balcony door, a generous outdoor space with flowers and trees to provide shade - that is what the stepped apartment building promises. But in the context of the block perimeter this building form is problematic. In only few cases has it been possible to insert stepped buildings in an urban situation. Where this was done successfully, the typology, supported by the idea of vertical greenery as a kind of "urban cement", was able to weave together green space and street space. In this way it reflects the Janus-like and thoroughly urban principle of "both-and". It may be difficult to imagine, but in Vienna the dissolution of the block edge at a conceptual level succeeded in the *Hundertwasserhaus,* originally planned by Josef Krawina before the project was taken over by politics and the Austrian artist. The *Schrebergarten-Terrassen* by Harry Glück are a further example. In Milan it is above all the buildings by BBPR that should be mentioned in this context, especially those with a wealth of luxuriant potted plants, around the monastery of San Simpliciano near Brera. —